

Bezirksarzt Max Haemmerli

Autor(en): **Kelterborn-Hämmerli, Anna**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **3 (1932)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BEZIRKSARZT MAX HAEMMERLI †

von Dr. ANNA KELTERBORN-HÄMMERLI

Maximilian Adolf wurde seinen Eltern, dem Schlossermeister und spätern Waffenfabrikanten und Lenzburger Stadtammann Johann Haemmerli und der Aarauer Schößligutstochter Anna geb. Gantner, in Lenzburg, am 2. Oktober 1862, als sechstes Kind geboren. Er wuchs auf in dem großen, den Klausplatz beherrschenden Haus am „Prättigäu“, einem Haus, das vom lauten Treiben von zwölf Geschwistern erfüllt war, dem eine klug waltende lebensstüchtige Mutter vorstand und dem ein feinsinniger, zum Nachdenken neigender Vater das geistige Antlitz verlieh.

Der zarte Knabe hatte schwere Kinderkrankheiten durchzumachen. Dazwischen durchlief er die Schulen von Lenzburg und Aarau als vorzüglicher, aber nie streberischer Schüler. Unter den Kameraden schloß er lebenslängliche Freundschaften, von seinen bedeutenden Lehrern am Gymnasium — Prof. Mühlberg, Prof. Tuschmid — konnte er bereits die Methoden naturwissenschaftlichen Arbeitens übernehmen. Gesundheitlich war er auch jetzt noch nicht völlig erstarkt, doch hatte er in Jurawanderungen, auf denen geologische und botanische Beobachtungen verzeichnet wurden, das beste Mittel zu gelegentlicher Erholung gefunden. Diese Wanderungen blieben ihm übrigens in so guter Erinnerung, daß er nach Jahren auch seine Kinder ohne Pedanterie von der Schule dispensierte und tagelang wandern ließ, wenn ihm an ihnen die Spuren von Übermüdung auffielen. Und wenn er später, überlegen lächelnd, ihre Zeugnisse unterschrieb, erkannte man leicht sein von allem Ehrgeiz freies Verhältnis zur Schule, das schon dem Knaben eigen sein mußte: die mühelose Verarbeitung des Stoffes erschien ihm zwar selbstverständlich, aber nie hätte er einer Note große Bedeutung beigelegt, stets war Charakterbildung ihm wichtiger als Förderung des Intellekts.

Vor die Berufswahl gestellt, schwankte Max längere Zeit zwischen Medizin und Theologie, da seinen Anlagen, die mit einem verborgenen aber starken Hang zu religiöser Vertiefung verbunden waren, das theologische Studium entsprochen hätte. Den Ausschlag gab schließlich seine Freude an den Naturwissenschaften und an den vielen Möglichkeiten, die einem auf Tätigkeit eingestellten Menschen der Arztberuf bietet. Der junge Student verbrachte die propedeutischen Semester in Genf, wo er neben dem Fachwissen auch das Wesen

der französischen Sprache in sich aufnahm. Die Freude an ihrer formvollendeten Ausdrucksweise sollte ihn bis ins Alter begleiten, wo er manches anstrengende Tagewerk mit der lauten Lektüre von Racine oder Molière abschloß. In Zürich absolvierte er die klinischen Semester und im Februar 1887 das Staatsexamen. Aus Pflichtgefühl seinen noch unerzogenen Geschwistern gegenüber verzichtete er nun auf weiteres Studium und auf Promotion, aus derselben bescheidenen und gewissenhaften Gesinnung heraus, die ihn schon als Knabe seinen Eltern die üblichen Schulreisen verheimlichen ließ — er wanderte, während die Klasse in die Alpen zog, allein im Aargau herum — und die ihm zeitlebens gebot, persönliche Bedürfnisse zurückzustellen.

Es folgte ein mit großer innerer Anteilnahme verbrachtes Assistentenjahr in der kantonalen Irrenanstalt Königsfelden, worauf sich Max Haemmerli 1888 in seiner Vaterstadt als praktizierender Arzt niederließ. Seine Praxis dehnte sich bald auf elf umliegende Dörfer aus, und überall wurde er für die Bevölkerung nicht nur ein Helfer, sondern auch ein verstehender und gütig aber nachdrücklich beherrschender Freund.

1890 verehelichte er sich mit Sophie Marti, der jungen, lebensvollen Tochter von Oberst Marti aus Othmarsingen, die voll Begeisterung und Hingabe ihm zur Seite trat, die ungewöhnliche und von Jahr zu Jahr schöner sich erschließende Geistigkeit ihres Gatten anerkennend und verehrend. Obwohl sie von vielseitigen eigenen Interessen erfüllt war und bald auch ihrer schriftstellerischen Berufung bewußt wurde, blieb sie vor allem anderen seine von Liebe durchdrungene Freundin, seine hohe Ziele erstrebende Gefährtin. Auch die Erziehung von vier jahrelang von ihr selbst unterrichteten Töchtern hielt sie nicht davon ab, ihre beste Kraft dem Gatten zu widmen und ihn zu unterstützen als Sprechstundenassistentin, als Führerin seiner Buchhaltung und durch rege Fürsorgetätigkeit unter armen Patienten. Mit ihr begann für Max Haemmerli die Periode seiner reichsten Jahre, die für seine Familie wie für seinen Heimatort gleich segensreich wurden.

Er lebte nun dem Arztberuf mit allen seinen Kräften und oft schien es über diese Kräfte hinaus. Aber mit der Arbeit wuchs auch die körperliche Widerstandsfähigkeit. Immer seltener wurden seine gelegentlichen Erkrankungen und seine Konstitution festigte sich um so deutlicher, je enger ihn die Umstände und der eigene Wille zu strengster Pflichttreue in ein aufreibendes, aber fröhlich vollbrachtes Tagewerk spannten. Mit seinen Patienten verband ihn warmes Mitgefühl. Klarblickend erkannte er auch ihre seelischen Konflikte und beriet in tätiger Anteilnahme mit ihnen die Fragen des täglichen Lebens. Mochte es sich um die Schulsorgen der Kleinen handeln



Bezirksarzt Max Haemmerli †

oder um die Berufswahl der Heranwachsenden oder um die Entlastung überbürdeter Familienmütter – stets amtete er als der einsichtige, verantwortungsvolle, von Autorität getragene Hausarzt.

1895 wurde er vertretungsweise und 1896 definitiv zum Bezirksarzt ernannt. Es war kein Zufall, daß er damit in Lenzburgs öffentliches Leben eintrat, denn mit seinem aktiven Interesse am Ausbau des Gemeindehaushaltes, mit seinem Gerechtigkeitssinn und seinem im besten Begriff demokratischen Empfinden fühlte er sich seit langem als lebendiges Glied der Gemeinschaft. An einer wichtigeren Gemeindeversammlung fehlte er selten, und nie gebrach es ihm auch an Mut, wenn es galt, gegen die öffentliche Meinung Stellung zu nehmen. Im Bereiche des Gesundheitswesens erwarb er sich bald Verdienste, vor allem durch die Befürwortung der Sonnenlichtbehandlung, einer gesünderen Ernährungsweise und der energischen Bekämpfung des Kropfes. Sein ausgesprochenes Organisations- und Lehrtalent betätigte er in glücklicher Weise im Lenzburger Samariterverein, den er 1904 gründete und jahrzehntelang leitete. In bester Erinnerung bleiben die in dessen Rahmen und später auch in den naturforschenden Gesellschaften von Lenzburg und Aarau gehaltenen Vorträge, die in prägnanter klarer Fassung ein naturwissenschaftliches oder medizinisches Thema behandelten. In den Dienst der Allgemeinheit stellte Max Haemmerli seine Kräfte auch als Vizepräsident des Schweizerischen Roten Kreuzes, als Reorganisator von Etappensanitätsanstalten während dem Weltkrieg und als Gründer von Notspitälern während der Grippezeit. Liebevoller und weit-sichtige Aufmerksamkeit schenkte er dem Lenzburger Schulwesen, sei es durch seine häufigen, in ihrem warmen Interesse für Kinder und Lehrer gleich wohlthuenden Schulbesuche, sei es durch seine gründliche Arbeit als Schularzt und Mitglied der Schulpflege, die er zeitweise präsiidierte. Die Einrichtung und sachgemässe Führung von Spezialklassen lag ihm besonders am Herzen.

Von allen diesen mehr öffentlichen Betätigungen ahnten seine Patienten oder seine Familie jedoch selten etwas, geschah doch alles was er tat in größter Stille, Bescheidenheit und Selbstverständlichkeit.

In der gleichen Stille fuhr er auch fort, neben seiner Praxis wissenschaftlich zu arbeiten. Es verging selten ein Tag, ohne daß er dem Studium moderner Fachliteratur oblag, wenn auch oft erst abends spät und gleichsam zur Erholung. So blieb er über neue Strömungen in der Medizin, über die neuesten Apparate und Verfahren in weitem Masse auf dem Laufenden. Da er im Grunde ebenso sehr Wissenschaftler wie Praktiker war, trat die Frage, ob er sich noch spezialisieren und in einer größeren Stadt niederlassen wolle, mehrmals an ihn heran. Doch stets überwog die Liebe zur Heimat, zum Dienst

an diesem heimatlichen Boden, mit dem er sich mit allen Fasern verwachsen fühlte. Denn so sehr gehörte er nicht nur zu den Menschen, sondern auch zu der ganzen Gegend, daß er unlöslich mit dieser Landschaft verbunden schien, mit dieser hellen aargauischen Landschaft, die jede dramatische Steigerung ablehnt, die sich in weiten Ausblicken öffnet und den Horizont mit ruhig schwingenden Hügelketten begrenzt und deren Harmonie man unwillkürlich zu Max Haemmerlis Wesen in Beziehung setzte.

Als Ersatz für weiteres akademisches Studium förderte der leidenschaftlich seinem Beruf ergebene Arzt seine Ausbildung durch Ferienkurse an ausländischen Universitäten. Diese Ferien betrachtete er als genußreicher und auch physisch zuträglicher als untätiges Ausruhen, war die Vertiefung seines Wissens ihm doch ein ständiges Bedürfnis. In jugendlichem Eifer wertete er solche Auslandsreisen auch vom historischen Standpunkt aus, denn außer den Naturwissenschaften war Geschichte die Disziplin, in der er sich am meisten heimisch fühlte. Eine entscheidende Epoche der Menschheitsentwicklung vor sich erstehen zu lassen, große Persönlichkeiten im Geist guter Biographen beleuchtet zu sehen oder Fragen der Ethnographie oder der Wortforschung nachzugehen, gehört zu den Beschäftigungen seiner seltenen Mußestunden.

Den Problemen des Alltags begegnete Max Haemmerli mit unbegrenzter Güte, hoch über allen Kleinlichkeiten stehend, mit überlegenem liebevollem Lächeln und nicht selten mit beredtem Schweigen. In allen Lagen bewahrte er eine wohltätige Ruhe, deren Gleichmässigkeit er sich willentlich zu erhalten suchte – nicht zuletzt auch durch das Bestreben, die unabwendliche Tragik des Lebens von seiner innersten Seele fernzuhalten.

Sein Privatleben war beherrscht von einem ausgeprägten Familiensinn. Tief empfand er von jung auf die Zusammengehörigkeit mit Eltern und Geschwistern, und im verständnisvollen Sorgen für die eigene Familie bestand später sein schönster Lebenszweck. Aber auch die ungetrübtesten Freuden wurden ihm zu Hause zu Teil, in seinem von Fröhlichkeit widerhallenden gastlichen Haus im weiten Garten an der Niederlenzerstrasse, das er mit den Seinen während 31 Jahren bewohnte und umsichtig jedes Jahr verschönte. Es darf wohl angenommen werden, daß er nach außen nicht hätte leisten können was er vollbrachte, wenn nicht von innen, aus dem Glück seiner Familie ihm fortwährend Kraft zugeströmt wäre. Wie viel er dem lebendig waltenden Wesen seiner nie ermüdenden, nie verzagenden, immer vorwärts schreitenden Gattin verdankte, war ihm freudig bewusst. Sie breitete auf seine Wege das Licht von Geist und Schönheit. In der strahlenden Atmosphäre von Liebe und Verehrung, die

ihn mit ihr verband, in dem regen liebenden Interesse, das er dem vielgestaltigen Leben seiner Kinder und Enkel entgegenbrachte, fand er die Höhepunkte seines Daseins.

Dieses reiche Leben, das seine Erfüllung im Dienst für Andere fand, das in diesem Dienen von großem, wenn auch nicht immer von äußerlich glänzendem Erfolg gekrönt war, erreichte den unerwarteten Abschluß durch ein Autounglück, dem Max Haemmerli während der Ausübung seines Berufes am Sonntag Abend des 17. Mai 1931, am Jahrestag seiner Verlobung, zum Opfer fiel. Ihm, der gewohnt war als tätiger Helfer im Leben zu stehen, immer gütig und heiter, ist dadurch manche dunkle Stunde, die das Alter unweigerlich mit sich gebracht hätte, erspart geblieben. Er durfte ohne Leiden hinübergehen in die göttliche Ruhe, deren Abglanz er schon im Leben in sich trug und die er so heilig hielt, daß alles was von ihm ausging, mochte es der Ueberlegung entsprungen sein oder dem Impuls, den Stempel des unbedingt Guten annahm.

Abschied

Mi Heimetbode, Aaregäu,
Läb wohl, läb wohl. I blib der treu.
Du sägnisch euse Wanderstab,
Du hüetisch eusers heilig Grab.

Jez bhüet-ech Gott, ihr liebe Lüt,
Und glaubed's: mir vergässe nüt.
Was gulte het dur schöni Johr,
Das blibt au i der Fröndi wohr.

Läb wohl mi Garte, Hei und Hus!
Es blüeit e neue Früelig drus:
Es nieders Blüemli, jede Baum
Verebiget mi Läbestraum.

Sophie Haemmerli-Marti.